



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

I. Kapitel. Falsche Schrekken bei Krankheiten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)

III. Theil.

Von den falschen Schrecken
des Uebels.

I. Kapitel.

Falsche Schrecken der Krankheiten.

Wir müssen die Krankheiten nicht nach ihrem Schein und unserm Gefühl, wenn wir bloße Zuschauer sind, beurtheilen. Freilich, wenn wir uns, in voller Gesundheit, ein Krankenlager vorstellen, erschrecken wir vor der Unthätigkeit, vor dem Unvermögen an irgend einem Vergnügen Theil zu nehmen; vor dem Liegen, den Unbequemlichkeiten, dem Ekel, den unangenehmen Empfindungen und den Schmerzen. Unse vollen Kräfte könnten dieses träge Lager, unse gesunden Sinne diese Dunkelheit, diese Stille, diese Einsamkeit, diesen Mangel des Genusses nicht ertragen. Allein der Kranke ist nicht gesund, seine Triebe schweigen, seine Sinne sind matt, alle seine Kräfte sind erschlaft; Stille, Ruhe, Dunkelheit sind gerade sein Bedürfniß. Die wenigen Gegenstände, die schwachen sinnlichen

III. Th. Falsche Schrek. I. K. Krankheit. 43

lichen Eindrücke erschöpfen das ganze Maas seiner Kräfte. Die thätigsten Menschen sind alsdann schlaf, und verlangen nur nach Ruhe. Der Kranke leidet lange nicht so viel, als es dem gesunden Zuschauer vorkommt. Das muß ein jeder, der krank gewesen ist, bemerkt haben.

Was das schrecklichste bei den Krankheiten ist, als Irrededen, Ohnmachten, Konvulsionen, ist gerade nichts. Ich will sagen, daß der Kranke nichts davon empfindet. Es sind bloße Zeichen einer gewaltigen Zerrüttung, und eines gefährlichen Zustandes, wovor die Umstehenden erschrecken, den der Leidende aber gar nicht fühlt. Selbst der sogenannte Todeskampf, oder die Verzuckungen des Sterbenden, sind ein leeres Schreckenbild, wovon der Argonisirende nichts weiß. Dieß werden mir wol manche von meinen Lesern nicht so leicht glauben; deswegen muß ich Erfahrungen zum Beweise anführen.

Die Kranken erinnern sich, wenn sie zu sich kommen, niemals ihres Fantastrens, oder Irrededens. Sie wissen nichts von dem, was während der Wuth der Krankheit mit ihnen vorgegangen ist; nichts von den Vesicatorien, die man ihnen gelegt. Also haben sie kein deutliches Gefühl davon gehabt; sie waren sich ihrer und ihrer Lage nicht bewußt; also war die
Krank.

Krankheit, mit allen ihren schrecklichen Symptomen, für sie nichts.

Es weiß Jedermann, daß die wahre Probe der fürchterlichsten Krankheit, der fallenden Sucht, darin besteht, daß man dem Kranken die geballte Faust mit einem brennenden Eisen aufzubrechen sucht; und daß derjenige, der wirklich diese Krankheit hat, das Eisen fest hält, und sich eher die Hand verbrennt, als sie aufthut. Nur der Ruchlose, der diese Krankheit spielt, fühlt den Brand, und verräth seinen Betrug, indem er die Hand öfnet.

Wenige meiner Leser werden nicht aus Erfahrung wissen, daß eine Ohnmacht uns alle Empfindung benimmt.

So geht es wol mit den mehresten, und sollte ich wol irren, wenn ich sagte, mit allen Uebeln und Unfällen. Sie haben alle für das ungewöhnte Auge eine schreckliche Hülle, die ihre wahre Gestalt verbirgt. Wer, wie der Ubergläubige, sich dadurch schrecken läßt, bebt zurük; wer aber den Muth hat, die fürchterliche Larve aufzuheben, sieht, daß das Schreckliche nur Behängsel, und wenn ich so sagen darf, Mummerei ist. Man verbanne z. B. von dem Bette des Sterbenden den Schmutz und was die Sinne beleidigt, die Angst der Umstehenden, ihre

ihre Bewegungen, das Klagegeschrei, das Hän-
deringen; was bleibt dann? Ein Mensch, der,
wenn er vernünftig gelebt, nunmehr seinen Geist
in die Hände seines himmlischen Vaters befehlt,
und dieses Erdenleben gegen ein anders verwech-
selt. Man wird erschrocken und betäubt, nicht
durch das Wahre der Szene, nicht durch das
Sterben des Kranken, sondern durch den Zusatz,
durch das Betragen der Gesunden. *)

II. Ka.

*) Man sollte überhaupt darauf sehen, daß man von
dem Krankenlager und dem Sterbebette das schref-
liche Behängses verbannte. Denn Anwesende würden
weniger erschrecken, und der Leidende würde ruhiger
seyn. Wie vielen Kranken mag ein unbesonnen-
er Geistlicher das Fieber an den Hals gebetet, wie
viele Frauen und Kinder mögen den Mann und
Vater ins Grab geweint haben? Gewiß würde
mancher genesen, wenn er ruhig liegen könnte, wenn
man ihm nicht durch Nengstlichkeit und Klagegeschrei
das Blut erhizte und Wallungen verursachte. Die
Aerzte sollten darauf sehn; und das thun sie; aber
was können sie wider Vorurtheil, wider das Gefühl,
die Angst, den Aberglauben des Kranken und der
Familie ausrichten. Und wenn ein, zwar wohlge-
meinter, aber blinder Eifer dazu kömmt — darf
niemand den Mund aufthun. Was kann der Pre-
diger bei einem Kranken, der im Paroxismus des
hizzigen Fiebers liegt, für Frucht stiften — ? Was
überhaupt bei einem Sterbenden? Er wird ihn
wahrlich nicht durch die Kraft seines Amtes in den
Himmel heben. Man misbrauche doch zu der Qual
der